

"Ein schockierend vorzeitiger Tod": das Ende von Papst Johannes Paul I. und seine medialen Deutungen

Schlott, René

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schlott, R. (2009). "Ein schockierend vorzeitiger Tod": das Ende von Papst Johannes Paul I. und seine medialen Deutungen. *Historical Social Research*, 34(4), 298-315. <https://doi.org/10.12759/hsr.34.2009.4.298-315>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Ein schockierend vorzeitiger Tod“.¹ Das Ende von Papst Johannes Paul I. und seine medialen Deutungen

René Schlott*

Abstract: »„A Shockingly Premature Death“. *The Passing of Pope John Paul I and Its Interpretations in the Media*«. In the morning of 29 September 1978 John Paul I was discovered dead. One of the shortest pontificates in history ended after 33 days. The Vatican announced that the 65-year-old pope died of a heart attack according to God's unfathomable providence. The sudden papal death gained worldwide media attention. Two issues were extensively discussed in the press: Firstly, what meaning might lie in the premature death that ended the pontificate after such a short time. Secondly, there was speculation on possible alternative explanations for the pontiff's lonely end, because the official cause of death was promptly questioned by the newspapers. In their opinion the stress of the office and the strains of the curial bureaucracy decisively weakened the pope's fragile health. Journalists reckoned that he left a remarkable legacy: His unique personality was reflected in the extraordinary circumstances of his death. These characteristics would determine the election of his successor.

Keywords: papacy, pope, death, media, newspapers.

Einleitung

Am Morgen des 29. September 1978 unterbrach *Radio Vatikan* sein Programm für die folgende Sondermeldung:

Heute am Vormittag des 29. Septembers gegen 5:30 Uhr betrat der Privatsekretär des Papstes das Schlafzimmer seiner Heiligkeit Papst Johannes Pauls I., da er ihn in der Kapelle in der gewohnten Weise nicht angetroffen hatte. Er fand ihn tot auf seinem Bett, das Licht war noch ungelöscht und der unmittelbar herbeigerufene [Arzt]₂ konnte feststellen, dass er etwa um 23 Uhr am 28. September verstorben ist.²

¹ Eigene Übersetzung aus *The Times*, September 30, 1978, 16.

* Address all communications to: René Schlott, Graduiertenkolleg „Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“, Justus-Liebig-Universität Gießen, Otto-Behagel-Straße 10 C 1, 35394 Gießen, Germany;
e-mail: rene.schlott@geschichte.uni-giessen.de.

² Eigene Transkription des Radiomitschnittes aus dem Tonarchiv von Radio Vatikan, Rom. (CD 1978-0063-00 Track 1 00:05:40-00:06:28).

Anschließend brachte der Kirchensender getragene klassische Musik. Unterdessen eilte die Meldung vom plötzlichen Tod des Papstes um die Welt, sorgte überall für ungläubiges Entsetzen und schockierte die Gläubigen. Nach nur 33 Tagen im Amt war der 65-jährige Pontifex mit dem bürgerlichen Namen Albino Luciani gestorben.³

Die Kirche war nun vor die Herausforderung gestellt, den frühen Tod des Papstes als Teil der göttlichen Vorsehung darzustellen und eine sinnvolle Erklärung für das abrupte Ende seines kurzen Pontifikats zu geben. Das völlig unerwartete Ableben Lucianis stellte die Autorität des Kardinalskollegiums in Frage, das ihn gut einen Monat zuvor unter der vermeintlichen Mitwirkung des Heiligen Geistes zum Papst gewählt hatte. Schon titelte die Londoner *Times* (Oktober 2, 1978, 14) „Pope's death prompts questions on divine guidance“. Die Legitimität des institutionellen Systems der katholischen Kirche mit ihrer strengen hierarchischen Ordnung wurde so hinterfragt, geriet in Zweifel und musste dringend wieder stabilisiert werden.

Auch aus diesem Grund inszenierte man im Vatikan nachträglich die Umstände des Papsttodes. Widersprüchliche Angaben, etwa über seine letzte Lektüre und über die Person, die den Toten gefunden hatte, führten dazu, dass das Ende von Johannes Paul I. zum Mythos wurde, um den sich viele Legenden ranken. David A. Yallop hat ein Millionenvermögen mit seinem Bestseller *In God's Name* (Yallop 1984) verdient, der ein scheinbar plausibles Mordkomplott nachzeichnet.

Die wohl nie zu erreichende, alle Kritiker befriedigende Klärung der tatsächlichen Ursache(n) des plötzlichen Todes von Johannes Paul I. ist für diesen Beitrag irrelevant. Wichtig ist vielmehr, dass das Ableben des Papstes von den Zeitgenossen als „vorzeitig“ empfunden wurde. Eine Einschätzung, der hier vor allem in den damaligen Presseberichten und den darin zitierten Äußerungen von Persönlichkeiten der Zeit nachgegangen wird. Unerheblich für die Rekonstruktion der Wahrnehmungsweisen in den Zeitungen ist auch, ob es sich bei den diskutierten Todesursachen und -umständen eher um plausible Wahrscheinlichkeiten oder um abwegige Imaginationen handelte. Interessant ist eher, welche Äußerungen, Wertungen und anhaltenden Diskussionen oder welche Folgen der abrupte Papsttod in der Presse auslöste bzw. welche Sachverhalte ungesagt blieben. Die gesamte Analyse steht dabei unter der Prämisse, dass die Rolle der Medien sich keineswegs auf eine neutrale Nachrichtenweitergabe reduzieren lässt. Mit der Selektion, der Strukturierung und der Konstruktion von Informationen in einem bestimmten Format kommt ihnen vielmehr eine gesellschaftliche Ordnungs- und Orientierungsfunktion zu. Nach der

³ Die Zahl der Amtstage wird in den Medien und in der Forschungsliteratur zum Teil auch mit 34 angegeben und zwar dann, wenn man den Tag der Wahl mitzählt. Wegen der Zahlensymbolik hat sich aber die Zahl 33 durchgesetzt, z. B. im Schlagwort „33-Tage-Papst“ (Schwaiger 1999, 387).

kommunikationswissenschaftlichen Agenda-Setting-Forschung (Brosius 1994) bestimmen Medien dabei aber nicht so sehr, wie ihre Rezipienten über ein Thema denken, sondern vielmehr, dass sie überhaupt darüber nachdenken. Bei jeder Art von historischer Medienanalyse bleibt zudem zu konzedieren, dass

Medien selbst elementare Produktivkräfte des Geschichtlichen sind [und] ihrerseits historische Ereignisse wie Strukturen gleichermaßen gestalten (Crivellari et al. 2004, 20).

Im Mittelpunkt dieses Beitrages soll daher die Medienberichterstattung zum Tod von Johannes Paul I. stehen und hierbei insbesondere deren Deutungen und die jeweiligen intendierten Sinnstiftungen zum plötzlichen Ableben des Papstes. Zu diesem Zweck wurde die Presseberichterstattung aus den drei unterschiedlich konfessionell geprägten Ländern Frankreich, Großbritannien und Bundesrepublik Deutschland ausgewertet und der Mediendiskurs zum Tod von Johannes Paul I. anhand von überregionalen, auflagenstarken und einflussreichen Tages- und Wochenzeitungen sowie einiger Nachrichtenmagazine analysiert. Dabei stehen nicht so sehr die unterschiedlichen nationalen, kulturellen und konfessionellen Ausrichtungen der Blätter im Vordergrund, sondern eher die Offenlegung gemeinsamer, übergreifender Diskursstränge. Mit Jürgen Wilke (1999) ließe sich davon sprechen, dass es sich bei den ausgewählten Titeln jeweils um Leitmedien einer Nation bzw. eines Milieus handelt, die Einfluss auf gesellschaftliche Debatten und auf andere Medien ausüben. Nachfolgend geht es nicht um eine chronologische Nachverfolgung der Berichterstattung von einzelnen Zeitungen, sondern um eine inhaltliche Medienanalyse zu vier Themenfeldern, die sich in besonderer Weise in der Presseberichterstattung Ende September/ Anfang Oktober 1978 verdichteten: die Umstände des Papsttodes, die Konstruktion seiner Vorzeitigkeit, die Diskussion um die Todesursache und die Nachfolgefrage.

Mediale Deutungen und Narrative

Am Donnerstag, dem 28. September 1978, erschien auf der Titelseite der Pariser Tageszeitung *Le Figaro* ein Foto von Johannes Paul I., das den Papst bei seiner mittwöchlichen Generalaudienz am Mikrophon im Gespräch mit einem italienischen Jungen zeigte. „Jean Paul Ier bouleverse les habitudes vaticanes“ hieß es in der Bildunterschrift, die darauf Bezug nahm, dass sich seit der Wahl von Albino Luciani zum neuen Papst am 26. August 1978 grundlegende Veränderungen im Vatikan vollzogen hatten. Unter Verwendung der gleichen Abbildung berichtete am Tag darauf auch die *Süddeutsche Zeitung* (September 29, 1978, 6) von der spontanen Konversation zwischen Pontifex und Schüler vor den versammelten Gläubigen der Audienz, in der die Vorgänger Lucianis stets nur vorbereitete Ansprachen verlesen hatten. Als diese Ausgabe des Münchener Blattes am Morgen des 29. September zur Auslieferung kam, hatte eine andere Aktualität das gemeldete Ereignis längst überholt. Denn gegen 8 Uhr

liefen die ersten Agenturmeldungen um die Welt, welche die eingangs zitierte Bekanntmachung von *Radio Vatikan* verbreiteten, wonach Johannes Paul I. tot im päpstlichen Schlafzimmer des Apostolischen Palastes aufgefunden worden sei. Der plötzliche Tod des Papstes sollte die weltweite Nachrichtenagenda in den folgenden Tagen dominieren. Erneut nutzte *Le Figaro* (September 30/Oktober 1, 1978, 1) das Wort „bouleverser“, zu Deutsch bestürzen, erschüttern, umwälzen, als er mit dem Ereignis aufmachte: „La mort bouleversante de Jean Paul Ier“.

Die Zeitungen und ihre jeweiligen Rom-Korrespondenten versuchten sich an unterschiedlichen Deutungen des unerwarteten Papsttodes: Die *Frankfurter Rundschau* (September 30, 1978, 3) titelte „Er war ein Geschenk an die Kirche“, das österreichische Blatt *Die Presse* (September 30, 1978, 1) schrieb „Er war zu gut, um lange zu leben“, die *Süddeutsche Zeitung* (September 30, 1978, 4) sprach von einem „unvollendeten Pontifikat“. Die Unsicherheiten im Umgang mit einem plötzlichen Papsttod, der auch die Journalisten völlig unvorbereitet traf, spiegeln auch die vielen als Fragen formulierten Schlagzeilen wieder. Beispiele hierfür sind die Schweizer *Weltwoche* (Oktober 4, 1978, 20) mit „Liegt im jähen Tod von Johannes Paul I. ein höherer Sinn?“ und ganz ähnlich die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (Oktober 5, 1978, 3) „Wollte das Schicksal diesen Papst nur zeigen?“

Angesichts des abrupten Ablebens des Papstes standen auch die sofort von der Presse zu Stellungnahmen gedrängten Kardinäle in einem Erklärungsnotstand, den sie unter Verwendung von Religionssemantiken zu beheben versuchten: „Wir blicken alle nach oben und versuchen, die unerforschlichen Wege Gottes zu ergünden“, mit diesen Worten wurde der Dekan des Kardinalkollegiums, Carlo Confalonieri, in verschiedenen Zeitungen zitiert (*Süddeutsche Zeitung*, September 30/ Oktober 1, 1978, 1). Vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, dem Kölner Kardinal Joseph Höffner, wurde die hilflos wirkende Aussage „Sein unfassbarer Tod übersteigt menschliches Verstehen und Begreifen“ wiedergegeben (*Süddeutsche Zeitung*, September 30/ Oktober 1, 1978, 1). Der Berliner Kardinal Alfred Bengsch erklärte ganz ähnlich gegenüber dem *Tagesspiegel* (September 30, 1978, 5) „Gott hat ihn, unbegreiflich für uns, heimgerufen [...]“. Die Kardinäle gerieten unter Rechtfertigungsdruck und beeilten sich, in den folgenden Tagen und Wochen noch konkretere Erklärungen für den plötzlichen Tod des von ihnen gewählten Papstes zu liefern und sein kurzes Pontifikat so mit Sinnhaftigkeit zu versehen. Der niederländische Kardinal Johannes Willebrands wurde im US-amerikanischen *Time Magazine* (Oktober 9, 1978, 5) mit den Worten „His death reminds us how small and how weak man is, that life and death are mysteries, that we are in God's hand“ zitiert. Eine Deutung, die dem Autor des Magazinberichts plausibel erschien und die er sinngemäß übernahm, wenn auch ohne ihre religiöse Komponente. So spricht auch er davon, dass der Tod Johannes Pauls I. „a reminder of the fragility of human existence and the unpredictable but inevita-

ble fact of death“ sei (*Time Magazine*, Oktober 9, 1978, 5). Der oben zitierte Kardinal Joseph Höffner brachte später die Unterscheidung zwischen der Institution Papsttum und dem Papst als immer nur temporärem Träger des Amtes in die Erklärungsdiskussion ein, als er in einer vielzitierten Predigt mutmaßte:

Vielleicht wollte Gott unserer Zeit, die sich mit Amt und Institution sehr schwertut, zeigen, daß ein bloß personalisiertes Verständnis des päpstlichen Amtes – wie des Amtes in der Kirche überhaupt – nicht ausreicht (*Süddeutsche Zeitung*, Oktober 16, 1978, 2).

Viele Medienvertreter versuchten, die kontingenten Umstände des Todes von Johannes Paul I. mit biographischem Sinn zu verstehen. So stellten sie eine Beziehung zwischen seiner unvorhergesehenen Wahl zum Papst und seinem ebenso unerwarteten Tod her. Denn Kardinal Luciani, seit 1969 Patriarch von Venedig, hatte im Vorfeld des Konklaves nach dem Tod Pauls VI. nicht als aussichtsreicher Kandidat für das Papstamt gegolten. In den üblichen „papabili“-Listen der italienischen Zeitungen tauchte sein Name nicht auf, deshalb galt Lucianis Wahl als absolute Sensation.

Die Eigenart und die Plötzlichkeit des Todes sind nun das letzte Stigma des Besonderen und des Außerordentlichen, das dem Pontifikat des 263. legitimen Papstes von der Überraschung der Wahl an aufgeprägt war,

stellte die konservative *Welt* (September 30, 1978, 6) in einem Kommentar heraus. Andere Blätter, wie die französische *Le Monde* (September 30, 1978, 8) erklärten den Tod, der den Papst im Schlaf ereilte, als in seinem sanftmütigen Charakter liegend:

Cette mort qui l'a surpris dans le sommeil peu de jours après le début de son pontificat, chargée de mystère de stupeur et d'allégorie médiévale, cette mort lui ressemble.

Schon am Tag seiner Wahl hatte Johannes Paul I. von den Medien die Bezeichnung „lächelnder Papst“ erhalten. Stets wurde er in diesem Zusammenhang als bescheidener und menschlicher Vertreter auf dem Stuhle Petri dargestellt. Bei der Beschreibung seines Leichnams in den Zeitungsberichten wurde immer wieder auf das auch „im Tode erstarrte Lächeln“ (*Die Zeit*, Oktober 6, 1978, 1) hingewiesen. Bereits am Morgen der Entdeckung des toten Pontifex hatte Kardinalstaatssekretär Jean Villot mitgeteilt, dass der Papst noch im Tode sein Lächeln behalten habe (*Frankfurter Rundschau*, September 30, 1978, 2). Daraus wurde von einigen Journalisten der Schluss gezogen, dass er ein schmerzfreies und leichtes Ende gehabt haben müsse:

His face bore the sort of smile that had already earned him around the world the appellation 'the smiling pope', as if to suggest that he had effortlessly slipped into eternity,

hieß es etwa im *Time Magazine* (Oktober 9, 1978, 6). Während auch die *Welt* (Oktober 2, 1978, 1) davon sprach, dass das Gesicht des toten Papstes

„friedvoll“ wirke, war in der *Frankfurter Rundschau* (September 30, 1978, 2) eine ganz andere Betrachtung des gleichen Antlitzes zu finden. Hier hieß es:

Die grauen Gesichtszüge des in ein rotes Gewand gehüllten Pontifex wirkten angespannt und schmerzverzerrt. Tiefe Falten umringten die Augen.

An diesem Beispiel wird deutlich, wie abhängig die Berichterstattung (und damit das Informationsangebot an die Leser, aber nicht unbedingt deren Einstellung) von der subjektiven Wahrnehmung des Korrespondenten vor Ort ist. Die Journalisten beschrieben hier zwar nur ein Detail des Sachverhaltes völlig gegensätzlich, allerdings mit Folgen für die Interpretation des gesamten Vorganges: Die erste Beschreibung des erstarrten Lächelns suggeriert einen friedlichen Tod, die zweite dagegen ein einsames Ende unter Qual und Schmerzen. Letztlich setzte sich das erstgenannte Deutungsmuster durch, auch weil es in der Predigt beim Requiem für Johannes Paul I. wieder aufgegriffen wurde und so erneut Eingang in die Presseberichterstattung fand (*The Times*, Oktober 5, 1978, 1). Die „mors repentina“, der plötzliche unerwartete Tod, galt in der europäischen Kultur des Mittelalters als eine Strafe Gottes. Ein guter Tod war dagegen ein vorhersehbares, langsam nahendes Ende, das noch genug Zeit und Gelegenheit bot, von den Verwandten Abschied zu nehmen und die Sterbesakramente zu empfangen. Der Tod in Einsamkeit ohne Sterbebegleitung und ohne jeglichen Beistand wurde als ein negatives Zeichen angesehen (Ariès 1982, 19-23). Der Rom-Korrespondent der *Süddeutschen Zeitung*, Carlos Widmann, stellte den einsamen Tod Johannes Pauls I. unter Bezug auf sein Lächeln aber ganz anders, nämlich als einen wünschenswerten Idealtod, dar:

So möchten wir alle sterben, wie im Schlaf, wie in einem heiteren Traum, mit einem Lächeln auf den Lippen (*Süddeutsche Zeitung*, September 30, 1978, 3).

Unter Berufung auf *Radio Vatikan* berichteten viele Zeitungen zunächst, dass der Papst zum Zeitpunkt seines Todes das Meditationswerk „De Imitatione Christi“ des spätmittelalterlichen Mystikers Thomas van Kempen (um 1380-1471) gelesen habe. *Die Welt* (September 30/ Oktober 1, 1978, 1) machte sogar mit der Schlagzeile auf: „Nur 34 Tage war er Papst, dann starb er mit dem Buch ‚Nachfolge Christi‘ in der Hand“. In den folgenden Tagen tauchten jedoch widersprüchliche Informationen in der Presse auf, wonach Johannes Paul I. nicht mit dem Buch, sondern mit Akten, Textentwürfen oder alten Predigttexten in seinem Bett aufgefunden worden sei.⁴ Nach anhaltenden Spekulationen sah sich *Radio Vatikan* schließlich gezwungen, die auch von ihm zuvor verbreitete Meldung von der päpstlichen Lektüre der „Nachfolge Christi“ zu dementieren (z.B. *Der Tagesspiegel*, Oktober 3, 1978, 6), obwohl sie gar nicht auf den Kirchensender zurückging. Denn einige Jahre später stellte sich die erbauliche Lektüregeschichte als Nachrichtenscherz eines beim Vatikan akkreditierten Journalisten heraus (Cornwell 1989, 216-218). Bemerkenswert ist,

⁴ Vgl. zusammenfassend *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Oktober 12, 1978, 10.

dass die Meldung bereitwillig und ungeprüft von der Presse aufgegriffen wurde, obwohl das Detail, welche Art von Literatur der Papst im Augenblick seines Todes gelesen hat, für die Tatsache seines plötzlichen Ablebens völlig unerheblich ist – nicht aber für die mediale Deutung seines Endes. Denn die Erwähnung der „Imitatione Christi“-Lektüre stellt den Tod Johannes Pauls I. in eine gewisse Kontinuität: In seinem Sterben wäre der Papst so gleichsam Christus nachgefolgt. Wenn schon die äußeren Umstände seines Todes einem „Stellvertreter Christi“ wenig würdig gewesen waren, so sollte es zumindest bei der letzten Lektüre nicht an Erbaulichkeit mangeln.

In der französischen *L'Humanité* (September 30, 1978, 6) wurde eine weitere Parallele zwischen dem Gottessohn und dem Papst gezogen, als das kommunistische Blatt die Aussage einer römischen Passantin wiedergab, wonach Jesus 33 Jahre gelebt habe und Johannes Paul I. 33 Tage im Amt gewesen sei. Derartige Christusvergleiche scheinen ein historisches Kontinuum bei der Berichterstattung über den Tod der Päpste darzustellen, wie sich auch im März/ April 2005 zeigte, als das Leiden Johannes Pauls II. mit der Passion Jesu Christi in Beziehung gesetzt wurde. Welche spezifische Wirkmächtigkeit diese Interpretationen beanspruchen konnten, lässt sich im Einzelnen nicht nachvollziehen, sie fanden jedoch den Weg in die Zeitungen und überschritten damit die semantische Grenze der Nichtsagbarkeit und der Nichtpublizität.

Das Motiv der Vorzeitigkeit

Mit Aussagen wie „La mort prématurée d'un pape“ (*Le Monde*, Oktober 10, 1978, 2) und „Premature end to a pontificate“ (*The Times*, September 20, 1978, 16) vermittelte die Presse ihren Lesern nach dem Tod Johannes Pauls I. länderübergreifend das Motiv der Vorzeitigkeit. Wenn Albino Luciani nach dem Konklave als Kardinal zurück nach Venedig gereist und dort gut einen Monat später verstorben wäre, dann hätte sein Tod wahrscheinlich nur in die Regionalblätter des Veneto und allenfalls in einige überregionale italienische Tageszeitungen Eingang gefunden. Kardinal Luciani hätte zwar mit knapp 66 Lebensjahren unter der durchschnittlichen Lebenserwartung italienischer Männer gelegen, die damals 71 Jahre betrug (Fischer Welt-Almanach 1979, 195), sein Ableben wäre aber allenfalls als plötzlich, wohl kaum als verfrüht empfunden worden. Als vorzeitig konnte es von den Medien im September 1978 aber vor allem deshalb interpretiert werden, weil implizit der natürliche Exitus des Menschen Albino Luciani vom vollkommen unerwarteten Ableben des Papstes Johannes Paul I. unterschieden wurde. Dieser Differenzierung war sich aber offenbar keines der untersuchten Presseorgane bewusst. Deren Berichterstattung fokussierte sich ausschließlich auf den vorzeitigen Tod des Papstes nach nur 33 Tagen Amtszeit, weniger auf die erreichte Lebenszeit Lucianis von fast 66 Jahren. Die *Frankfurter Rundschau* (September 30, 1978, 3) sprach, wenn auch metaphorisch, sogar davon, dass der „neue Papst“ am 26. August 1978,

dem Tag seiner Wahl, „geboren“ wurde – zu diesem Zeitpunkt war er aber bereits seit mehr als 65 Jahren auf der Welt.

Unter den zehn Päpsten, die seit dem endgültigen Verlust des Kirchenstaates 1870 regierten, konnte nur Johannes Paul I. als vorzeitig gestorben gelten. Seine Lebens- und Amtszeit liegen weit unter dem Altersdurchschnitt beim Tod eines Papstes von circa 80 Jahren und der durchschnittlichen Pontifikatsdauer von gut 16 Jahren.⁵ Das Ende des Luciani-Papstes wurde schon von den Zeitgenossen vor allem deshalb als vorzeitig empfunden, weil es den Erwartungen bei der Wahl eines vergleichsweise jungen Kardinals diametral gegenüber stand. Wähler, seien es Kardinäle, Parlamentarier oder Staatsbürger, gehen bei der Wahl von Amtsträgern davon aus, dass diese ihre Aufgabe für eine bestimmte Amtsperiode ausfüllen. Auch wenn die Amtszeit im Papsttum unbestimmt ist, so werden auch die Kardinäle als Papstwähler erwartet haben, dass Albino Luciani wenigstens für einige Jahre die Geschicke der Kirche leiten würde. Wegen der Ungewissheit einer päpstlichen Amtszeit, die wie in anderen Monarchien auch keine feste Amtsperiode oder Begrenzung kennt, spielten bei einigen Konklaven der letzten beiden Jahrhunderte die Erwartungen an den ungefähren Zeithorizont der folgenden Pontifikate eine wichtige Rolle: Bei der Wahl des 76-jährigen Angelo Giuseppe Roncalli gingen die Kardinäle wahrscheinlich sogar davon aus, dass ihm wegen seines hohen Alters nur eine kurze Amtszeit beschieden sein würde. Johannes XXIII., der schließlich nur fünf Jahre von 1958 bis 1963 regierte, gilt bis heute in der Kirchengeschichtsschreibung als „Übergangspapst“ (Denzler 2009, 101). Bei den Voten für die wesentlich jüngeren, unter 60-jährigen, Kandidaten Giovanni Maria Mastai-Ferretti (1846-1878 Pius IX.) und Giacomo della Chiesa (1914-1922 Benedikt XV.) erwartete man das genaue Gegenteil – eine lange Amtszeit an zwei für die Kirche schwierigen Zeitpunkten, im ersten Fall zur Zeit des Risorgimento und im zweiten zu Beginn des Ersten Weltkrieges.

Nach den nur 33 Amtstagen von Johannes Paul I. erschienen in vielen Zeitungen Auflistungen anderer ebenfalls sehr kurzer Pontifikate der Papstgeschichte, die allerdings von Blatt zu Blatt variierend mit zwei sehr entgegengesetzten Interpretationen versehen waren. Auf der einen Seite wurden die Übersichten genutzt, um zu zeigen, dass kurze Amtszeiten von Päpsten in der fast 2000-jährigen Kirchengeschichte durchaus nichts Ungewöhnliches seien und der Tod von Johannes Paul I. deshalb keine Ausnahme darstelle. Auf der anderen Seite wies man mit Hilfe der historischen Rückblicke nach, dass solche kurzen Pontifikate nur äußerst selten in der Reihe der bis dahin gut 260 Päpste vorgekommen waren und das Ableben Lucianis deshalb etwas Außergewöhnliches sei. Mit einer gewissen Beruhigung aber schien die *Deutsche Presse-Agentur* (*dpa*) in einer Agenturmeldung zu konstatieren, dass immerhin schon

⁵ Nach eigener Berechnung, die sich auf die letzten zehn beendeten Pontifikate von Pius IX. bis Johannes Paul II., also auf den Zeitraum von 1846 bis 2005, bezieht.

kürzere Pontifikate als die nur gut einmonatige Amtszeit Johannes Pauls I. in der Geschichte des Papsttums zu verzeichnen seien, auch wenn man dafür sehr weit in die Papstannalen zurückgehen musste: So amtierte Urban VII. 1590 nur 14 Tage, Leo XI. 1608 nur 18 Tage und Marcellus II. 1555 nur 22 Tage (*Frankfurter Rundschau*, September 30, 1978, 3). Auch seien Päpste schon weitaus jünger gestorben als Johannes Paul I., beispielsweise Leo X. (1513-1521) im Alter von gerade 46 Jahren. *Die Welt* (September 30, 1978, 6) wies in ihrem historischen Rückblick auf eine kirchenhistorische Parallele hin, die auch als Indiz für die oft zu konstatierende Idealisierung und Heroisierung frühverstorbener Persönlichkeiten interpretiert werden kann:

Es mag Gegenstand ratlosen Nachdenkens sein, daß unter den früher so schnell davongerafften Auserwählten solche Gestalten überwiegen, die mit Johannes Paul I. im Ruf der Güte und der Frömmigkeit standen und sich besonderer Beliebtheit erfreuten, wie Coelestin IV., Urban VII., Pius III. und Leo XI.

In einem der Zeitungsbeiträge, die mit dem Blick auf die Kirchengeschichte Parallelen zu dem Kurzzeitpontifikat Johannes Pauls I. suchten, bemerkte Albert Wucher in der *Süddeutschen Zeitung* (September 30/Okttober 1, 1978, 3) auch unter Bezug auf Johannes XXIII., dass gerade kurze päpstliche Amtszeiten oft eine besondere Wirkung entfaltet hätten:

Sogar der im hohen Alter als ‚Übergangspapst‘ gewählte Johannes XXIII. war immerhin fünfeinhalb Jahre im Amt – eine Spanne, die bei seinem Tod im Jahr 1963 als zu kurz empfunden wurde. In der historischen Betrachtung wurde dazu vermerkt, daß das Werk einer solchen Persönlichkeit nicht nach Amtsjahren gemessen werden kann, ja, daß es unter Umständen als natürlich erscheinen mag, wenn einem großen Anreger oder Zeitenwender nur ein kurzer Augenblick des Wirkens im höchsten Amt beschieden ist, ein Augenblick, der vollends genügt, eine wichtige Weichenstellung zu bewerkstelligen.

Im Gegensatz zum plötzlichen Tod von Johannes Paul I. lagen viele seiner Vorgänger und auch sein Nachfolger vor ihrem Ableben in einer längeren Agonie. Dabei mussten die Päpste noch eine ganz andere, vollständig auf mediale Eigenlogiken zurückgehende Art des vorzeitigen Todes erleben. Denn seit der Entwicklung der Massenmedien, d.h. mit dem Einsatz des Telegraphen zur Nachrichtenübermittlung und der Etablierung von Nachrichtenagenturen sowie Korrespondentennetzen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde das Sterben eines Papstes von Medienvertretern vor Ort intensiv beobachtet. Dabei kam es wiederholt zu verfrühten Meldungen vom Tod des Papstes, da jeder Journalist die Nachricht zuerst bringen wollte. Einige der Päpste starben so gleichsam vorzeitig in den Medien, meist Tage oder Stunden, im Fall Leos XIII. im Juli 1903 sogar Wochen, vor ihrem natürlichen Tod. Noch im März/ April 2005 meldeten Zeitungen und Nachrichtenagenturen fälschlicherweise mehrfach den Tod von Johannes Paul II. vor seinem eigentlichen Ableben.

Mediendiskussion um die Todesursache

Als offizielle Ursache für den plötzlichen Tod von Johannes Paul I. gaben die Ärzte des Vatikans einen akuten Herzinfarkt an. In der Presse setzte daraufhin ein Expertendiskurs ein, der diese Art des Todes vertiefend behandelte. Mit der Einschätzung, dass ein plötzlicher Herztod absolut nicht vorhersehbar sei, wurde etwa der Präsident des zum Zeitpunkt des Papsttodes gerade in Mailand tagenden 33. Italienischen Kardiologenkongresses in *Le Monde* (September 30, 1978, 8) zitiert. Im Boulevardblatt *Bild* (September 30, 1978, 5) schilderte ein Internist den genauen medizinischen Ablauf des plötzlichen päpstlichen Herztodes im Detail:

In der Hauptschlagader seines Herzens – in den Kranzgefäßen – setzte sich ein großer Blutpfropfen fest. Dieses Gerinnsel verstopfte die Blutzufuhr zum Herzen. Der Herzmuskel bekam plötzlich keinen Sauerstoff. Folge: Herzstillstand. Gleichzeitig brach auch der Blutkreislauf zusammen – auch das Gehirn wurde nicht mehr mit Sauerstoff versorgt.

Die Presse übernahm jedoch nicht einfach die offizielle Todeserklärung des Herzinfarktes, sondern spekulierte auch über dessen mögliche Ursachen. Als Katalysator dieser Diskussionen darf die italienische Presse gelten, denn immer wieder wird von den untersuchten europäischen Zeitungen Bezug auf Blätter aus Italien genommen. So berichtete etwa die *Süddeutsche Zeitung* in Form einer Medienbeobachtung:

Die italienische Presse vertrat einhellig die Ansicht, daß der psychologische Streß des Papstamtes für den früheren Patriarchen von Venedig zuviel gewesen sei.⁶

Immer mehr kristallisierte sich als Medientenor heraus, dass die enormen Belastungen des Papstamtes für den frühen Tod von Johannes Paul I. mitverantwortlich wären. Auf der Titelseite der *Le Monde* (September 30, 1978, 1) erschien eine Karikatur, die den gefallenen Papst unter der umgestürzten Tiara, der dreifachen Papstkrone, begraben zeigte. Carlos Widmann wandte in der *Süddeutschen Zeitung* (Oktober 5, 1978, 3) dagegen ein:

Die Auffassung, er sei von der Last seines Amtes erdrückt worden, hat wenig Überzeugungskraft; am Herzinfarkt kann man auch unbelastet sterben, wenn er einen nicht gar durch die eigene Freude und den fiebernden Tatendrang ereilt.

Dass Johannes Paul I. von seiner für ihn gänzlich unerwarteten Wahl noch immer unter Schock gestanden und dies letztlich nicht verkraftet habe, bezeichnete die Rom-Korrespondentin des Berliner *Tagesspiegel*, Christa Peduto, als „beste Erklärung für das so überraschend erfolgte Ableben dieses Papstes“ (*Der Tagesspiegel*, September 30, 1978, 3). In den Fokus der Medien geriet

⁶ *Süddeutsche Zeitung*, Oktober 2, 1978, 1; vgl. auch *Die Welt*, Oktober 3, 1978, 5.

auch das angeblich schwierige Verhältnis zwischen dem neuen Papst und der Vatikan kurie, das Johannes Paul I. zusätzlich bedrückt habe. Hansjakob Stehle, der Rom-Korrespondent der Hamburger Wochenzeitung *Die Zeit*, mutmaßte in seinem Nachruf mit dem Titel „Ein Fremder starb im Vatikan“, dass sich die steife Vatikanbürokratie und Albino Luciani wegen dessen einfacher und direkter Art in gegenseitiger Abneigung gegenübergestanden hätten (*Die Zeit*, Oktober 6, 1978, 1).

Ebenso vielfältig und zum Teil widersprüchlich wie die Einschätzungen zu den Ursachen des Herzinfarktes stellten sich die Berichte zum allgemeinen Gesundheitszustand Albino Lucianis dar, der ebenfalls Teil der medialen Debatte wurde. Während einige Zeitungen von „la bonne santé“ (*Le Monde*, September 30, 1978, 8) und der „gute[n] Verfassung“ (*Der Tagesspiegel*, September 30, 1978, 1) des Papstes schrieben, berichtete der Rom-Korrespondent der *Frankfurter Rundschau*, Horst Schlitter, vom letzten öffentlichen Auftritt Johannes Pauls I., bei dem der Papst an einige Kranke gerichtet sagte:

Ihr habt ein schweres Los, doch vergeßt nicht, der Herr ist bei euch. Und ihr sollt auch wissen, der Papst hat selbst schon achtmal im Krankenhaus gelegen und mußte sich viermal operieren lassen (*Frankfurter Rundschau*, September 30, 1978, 3).

Nachdem der Papst nun nur zwei Tage nach diesen Worten plötzlich verstorben war, wurden sie in einem ganz neuen Licht gesehen, und schon „breiten sich Gerüchte aus, Johannes Paul I. habe keine hohe Lebenserwartung gehabt“, wie Schlitter weiter beobachtete. Immer wieder wurden daraufhin Familienmitglieder des Papstes in der Presse zitiert, die über seine früheren Erkrankungen berichteten, darunter Rheumatismus und Lungenleiden. Eine in Frankreich lebende entfernte Verwandte des verstorbenen Papstes erinnerte sich, dass „in der Familie Luciani viele an Herzversagen gestorben seien“ (*Frankfurter Rundschau*, Oktober 3, 1978, 2). Der Bruder des Papstes berichtete, dass dieser ihm gegenüber zuletzt „über ein ungutes Gefühl ums Herz herum“ (*Der Tagesspiegel*, September 30, 1978, 1) geklagt habe. Nach Bekanntwerden dieser im Nachhinein als Warnsignale interpretierten Informationen, widmeten sich einige Blätter intensiver der Rolle der Ärzte beim Tod des Papstes. Im Vatikan hatte Luciani weder einen eigenen Leibarzt, noch verfügte man im Papstpalast über modernes medizinisches Gerät, was die *Frankfurter Rundschau* (Oktober 3, 1978, 2) zu der Schlagzeile „Medizinischen Schutz der Päpste als unzureichend bezeichnet“ veranlasste. Unter der Überschrift „Im Vatikan fehlt ein ständiger Leibarzt“ kritisierte auch der Vatikan-Korrespondent der *Welt*, Friedrich Meichsner:

Selbst wenn der Papst noch die Kraft gehabt hätte, die neben seinem Bett angebrachte Klingel zu betätigen und um Hilfe zu rufen, hätte man erst einen Arzt aus der Stadt herbeiholen müssen. Die nach heutigen Maßstäben offensichtlich sehr unzureichende medizinische Überwachung hat sicherlich auch mit dazu beigetragen, daß beim römischen Popolino der so völlig unerwartete

Tod dieses ungekrönten Volkspapstes sofort Spekulationen auslöste (*Die Welt*, Oktober 3, 1978, 5).

Zu diesen früh aufgekommenen und von den Medien aufgenommenen Spekulationen gehörte der Verdacht, dass Johannes Paul I. ermordet worden sein könnte. Bereits nach den ersten Berichten zum plötzlichen Tod des Papstes begannen Beobachter, an der offiziell verlautbarten Todesursache eines Herzinfarktes zu zweifeln. In einem Interview mit dem *Corriere della Sera* hatte der frühere Sekretär Lucianis, Mario Senigaglia, erklärt:

Der Papst war bis zuletzt ein Montanara, ein Bergbewohner. In seiner Freizeit machte er lange Bergwanderungen. Ein solcher Mensch stirbt nicht an einem Herzinfarkt.⁷

Wie dieses aus der *Frankfurter Rundschau* übernommene Zitat belegt, verbreiteten sich die skeptischen Aussagen des engen Papstvertrauten schnell in weiteren europäischen Zeitungen. Ausgehend von diesen Mutmaßungen titelten selbst seriöse, für gewöhnlich nicht um reißerische Schlagzeilen bemühte Qualitätszeitungen, wie die französische *Le Monde* (Oktober 10, 1978, 2) „Qui a tué Jean Paul Ier?“. Die Zeitungen wiesen aber gleichzeitig immer wieder auf die Motive für das Aufkommen dieser Mordgerüchte hin: Erstens sei Italien sehr empfänglich für Verschwörungstheorien aller Art; viele Blätter arbeiteten mit dieser Art von Nationalisierung und sprachen davon, dass die „südländische Volksseele [...] Unheil, Verrat und Verschwörung“ (*Die Zeit*, Oktober 6, 1978, 1) geradezu wittern würde. Zweitens hätte das Papsttum in seiner Geschichte schon mehrere Mordfälle zu verzeichnen. Drittens müsse man das angespannte gesellschaftliche und soziale Klima in Italien berücksichtigen, wo eine extremistische Terrorwelle mit der Entführung und Ermordung des ehemaligen christdemokratischen Ministerpräsidenten Aldo Moro im ersten Halbjahr 1978 ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht hatte. Danach schien selbst ein Mordkomplott gegen den Papst möglich (*Sunday Mirror*, Oktober 8, 1978, 11). So gab der Korrespondent der *Süddeutschen Zeitung* (September 30/Oktober 1, 1978, 3) ein Stimmungsbild der römischen Straße wieder, auf der der Tod des Papstes offen in Zusammenhang mit dem virulenten Terrorismus gebracht wurde:

Es mischt sich auch Wut in ihre Niedergeschlagenheit, das Gefühl, dass eine unbekannte Kraft sie beraubt und betrogen hat, daß man ihnen etwas weggenommen hat, das sie noch kaum in Besitz genommen hatten. [...] Einige äußern das dumpfe Gefühl, daß Unheil in der Luft liege an diesem blauen Herbstmorgen, daß der Tod dieses Papstes mit weiteren schlimmen Ereignissen verkettet sei. Der Terror von rechts und von links hat seine Herbstoffensive eingeleitet.

⁷ Zitiert nach *Frankfurter Rundschau*, Oktober 2, 1978, 2.

Tatsächlich waren im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld des Papsttodes eine Vielzahl von terroristischen Attentaten zu verzeichnen: Wenige Tage vor dem Ableben von Johannes Paul I. war in Rom ein 24 Jahre alter Anhänger der Kommunisten von rechten Extremisten ermordet, am 27. September ein Werksleiter in Turin erschossen, am 28. September ein leitender Angestellter in Mailand von den Roten Brigaden schwer verletzt worden. Zur Zeit der Diskussionen um die Ursache für den Tod des Papstes kam es zu weiteren tödlichen Attentaten auf einen Richter in Rom und auf einen Gerichtsmediziner in Neapel sowie zu neuen, die italienische Öffentlichkeit schockierenden, Enthüllungen im Entführungsfall Aldo Moro. In dieser bleiernen Atmosphäre im Italien des Herbstes 1978 fanden die Gerüchte um einen nicht natürlichen Tod von Johannes Paul I. ihren Nährboden. Von Rom aus wurden diese Spekulationen dann über die Korrespondenten weltweit verbreitet und setzten sich schließlich im kollektiven Gedächtnis an Johannes Paul I. fest. In den Zeitungen fanden sich die Meldungen über den Terrorismus in Italien oft direkt neben den Nachrichten zum Papsttod platziert (z.B. *Frankfurter Rundschau*, September 30, 1978, 2).

Die vom Vatikan angegebene Todesursache „Herzinfarkt“ konnte damals auch deshalb so schnell in Zweifel gezogen werden, weil sie ohne eine vorherige Obduktion der Leiche festgestellt wurde. Um die Autopsie des Leichnams von Johannes Paul I. entspann sich eine intensive Diskussion in der Presse. Dabei stand nicht so sehr das Für und Wider einer Leichenöffnung im Vordergrund, in ihrer Befürwortung bestand ein breiter medialer Konsens, sondern eher die Frage, ob das Kirchenrecht diesen Eingriff erlaube. Unter Hinweis auf das kanonische Recht lehnte der Vatikan eine Obduktion ab, nicht zuletzt weil es hierfür keine historischen Vorbilder in der Papstgeschichte geben würde. Die öffentlichen Diskussionen, an der sich vor allem Kirchenhistoriker, Theologen und Ärzte beteiligten, konnten mit diesem Argument aber nicht gestoppt werden. Wie gespalten die katholische Kirche selbst in dieser Frage war, machte *Der Tagesspiegel* (Oktober 4, 1978, 1) deutlich, als er zwei gegensätzliche Meinungen zu einer Obduktion aus der italienischen Presse zitierend gegenüberstellte:

Der Moraltheologe Cennari äußerte in der römischen Zeitung „Il Messagero“ die Ansicht, eine Autopsie bei Johannes Paul I. könnte bei den Gläubigen jeden Zweifel über die Todesursache beseitigen. [...] Der Kirchenhistoriker Maccarone erklärte dagegen, die Gesetze der katholischen Kirche sähen keine Autopsie vor.

Die Auseinandersetzungen um eine Obduktion überschatteten die Berichterstattung über das feierliche Requiem für Johannes Paul I., das am 4. Oktober 1978 auf dem Petersplatz stattfand. Denn inzwischen hatten einige Blätter von Nachforschungen berichtet, die belegten, dass es doch ein historisches Vorbild für eine Obduktion bei Päpsten gab. Laut Tagebucheintrag eines Vatikanoffiziellen sei die Leiche Pius‘ VIII. am 1. Dezember 1830 geöffnet worden, nach-

dem der erst seit dem März 1829 regierende Papst plötzlich unter heftigen Krämpfen gestorben war, so dass der Verdacht auf eine Vergiftung bestanden habe, der durch die Autopsie aber ausgeräumt werden konnte. Daraufhin wurden in der Presse auch Bischöfe und selbst Kardinäle zitiert, die sich der Forderung nach einer Obduktion auch im Fall Johannes Pauls I. anschlossen, um die Mordspekulationen zu beenden. Doch die Vatikanurie blieb unnachgiebig, kritisierte die Medien und bekräftigte erneut, dass eine Obduktion der Leiche Johannes Pauls I. nicht notwendig sei, weil dieser zweifelsfrei an einem Herzinfarkt aus natürlicher Ursache gestorben sei (*Süddeutsche Zeitung*, Oktober 13, 1978, 4). Welche Wirkung die Presseberichterstattung inzwischen entfaltete, machte die Meldung deutlich, wonach daraufhin katholische Traditionalisten von den Gerichtsinstitutionen des Heiligen Stuhls forderten, eine Autopsie anzuordnen, „damit die öffentliche Meinung mehr über den Tod des Papstes Luciani erfährt“ (*Frankfurter Rundschau*, Oktober 5, 1978, 1). Je mehr Kardinäle aus aller Welt nach Rom zum Konklave anreisten, umso mehr Friktionen zeigten sich innerhalb des Kardinalkollegiums. Die Kirchenfürsten schienen mit den kurialen Entscheidungen in Rom nicht einverstanden. Beunruhigt waren sie nicht mehr so sehr wegen des Todes von Johannes Paul I., sondern wegen der öffentlichen, d.h. vor allem medialen, Diskussion um dessen Umstände.

Wie die Turiner Zeitung ‚La Stampa‘ gestern schrieb, haben die in Rom anwesenden Kardinäle auch verlangt, genauer über die Ursache des Todes von Johannes Paul I. informiert zu werden. Nach Ansicht von ‚La Stampa‘ sind die Kardinäle über die in der breiten Öffentlichkeit aufgeworfenen Fragen nach der Todesursache, das Fehlen eines ärztlichen Bulletins und die Verweigerung der Autopsie des Leichnams besorgt,

berichtete etwa der *Tagesspiegel* (Oktober 1, 1978, 8). Trotzdem sollte es nie zu einer Obduktion des Papstleichnams kommen, und noch zwei Tage vor dem Beginn des Konklaves zur Wahl eines Nachfolgers für Johannes Paul I. gab der Rom-Korrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, Josef Schmitz van Vorst, in einem mit der Frage „Wie ist der Papst gestorben?“ überschriebenen Artikel (*Der Tagesspiegel*, Oktober 10, 1978, 8) einen umfangreichen Überblick über alle inzwischen aufgekommenen „Mutmaßungen, Fragen und Antworten in Italien“.

Legitimität und Kontinuität

Der englische Kardinal Hume hatte nach dem schnellen und überraschend ausgegangenen Konklave Ende August 1978 erklärt, dass der gewählte Albino Luciani „God’s candidate“ sei (*The Times*, August 28, 1978, 1), denn der Herr selbst hätte den Kardinälen bei der Wahl die Hand geführt (Spackman 2008). Nach dem plötzlichen Tod des neuen Papstes zeigte die Londoner *Times* (Oktober 2, 1978, 14) unter Bezugnahme auf diese Äußerung Verständnis für be-

gründete Zweifel, die angesichts der Ereignisse an der göttlichen Führung des Konklaves aufkommen könnten. Auch in *Le Monde* (September 30, 1978, 1) wurde die letzte Entscheidung der Papstwähler hinterfragt:

Peut-être [...] le dernier conclave a-t-il fait preuve de trop d'optimisme au chargeant d'un poids écrasant un prélat qui évoquait lui-même son 'inexpérience' avec une bonhomie, qui sait? trompeuse.

Die linke *Liberation* schloss sich in einem Kommentar sogar der Meinung eines katholischen Traditionalisten an, der implizit die göttliche Legitimation des verstorbenen Papstes in Frage stellte: „Si le bon Dieu l'a retiré au bout d'un mois, c'est que le bon Dieu ne voulait pas qu'il règne“ (zit. nach *Le Monde*, Oktober 1-2, 1978, 7). Weil sich die Kardinäle bei ihrer Wahlentscheidung auf die Inspiration durch den „Heiligen Geist“ beriefen, wurde die theologische Denkfigur des „Spiritus Sanctus“ wie ein realer Akteur auch in den Kommentaren der internationalen Presse behandelt. Das britische Nachrichtenmagazin *The Economist* (Oktober 7, 1978, 15) fragte sich, ob der „Holy Ghost“ wirklich wusste, was er tat, als seine Wahl auf einen Mann fiel, der bestimmt war, nur 34 Tage Papst zu sein. Ironisierend unterstellte auch *Le Monde* (September 30, 1978, 1) dem „Esprit saint“, dass er den Kardinälen übel mitgespielt habe. Im gleichen Kommentar machte das französische Blatt aber auch deutlich, welchen schwerwiegenden institutionellen Erschütterungen die Kirche und das Papsttum nach dem plötzlichen Tod von Johannes Paul I. ausgesetzt waren:

La secousse qui ébranle l'Église catholique tout entière dans son fondement institutionnel n'est pas seulement pathétique.

Bischöfe aus aller Welt beeilten sich unterdessen, die Stabilität der Institution Kirche zu versichern. „L'Eglise continue“⁸ oder „The church goes on“⁹ hieß es in deren Stellungnahmen. Allerdings wurden Forderungen nach institutionellen Reformen in der katholischen Kirche laut. Die *Welt* berichtete, dass sich die Stimmen mehrten, „die eine Entlastung des Papstes von der administrativen Routinearbeit“ verlangen würden, denn der Pontifex sei „in seiner dreifachen Funktion als Seelsorger, administrativer Leiter der Weltkirche und Oberhaupt des Vatikanstaates überfordert“. Deshalb müssten die für Großunternehmen üblichen Prinzipien von Dezentralisierung, Kollegialität, Aufgaben- und Entscheidungsdelegation nun auch im Vatikanapparat Einzug halten (*Die Welt*, Oktober 14, 1978, 5).

Je näher die erneute Papstwahl rückte, umso mehr widmeten sich die Zeitungen der Frage, wie das Risiko eines erneuten plötzlichen Papsttodes möglichst gering gehalten werden könne. In den Medien avancierte der Gesundheitszustand der Kandidaten zum wichtigsten Wahlkriterium im zweiten Konklave des Jahres 1978. Die *Frankfurter Rundschau* (Oktober 3, 1978, 2)

⁸ Kardinal Alexandre Renard, Erzbischof von Lyon (*Le Monde*, September 30, 1978, 9).

⁹ Daniel Cronin, Bischof von Fall River, Mass. (*Time*, Oktober 9, 1978, 12).

gab eine leicht sarkastische Empfehlung eines italienischen Vatikankorrespondenten wieder:

Die Konklaveväter müssen Mitte des Monats nicht nur den Heiligen Geist befragen. Sie müssen auch ein bißchen auf das EKG (Elektrokardiogramm) der Kandidaten achten.

Der *Tagesspiegel* (Oktober 10, 1978, 8) berichtete über noch weitergehende Vorschläge auch aus der katholischen Kirche selbst:

Der Erzbischof von Lima [forderte, RS], daß alle am Konklave und damit theoretisch zum Papst wählbaren Kardinäle zuvor einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen werden, wie sie auch jeder amerikanische Präsidentschaftskandidat über sich ergehen lassen müsse.

Neben der Gesundheit wurde auch über das Alter des möglichen neuen Papstes diskutiert. Dabei gerieten auch die üblichen internen Vorabgespräche der Papstwähler in die Presse. Der Erzbischof von München, Kardinal Joseph Ratzinger, hatte in der *Welt* (Oktober 6, 1978, 1) berichtet,

in den Gesprächen mit seinen Kardinalskollegen den Eindruck gewonnen zu haben, daß jüngeren Kandidaten die besten Chancen einzuräumen seien.

Auch die Medien selbst formulierten im Hinblick auf Alter und Gesundheit ein ähnliches Idealbild des neuen Papstes.

Der vorzeitige Tod von Johannes Paul I. schuf so erst die Voraussetzungen für die ungewöhnliche Wahl seines noch jüngeren und nichtitalienischen Nachfolgers. Der letztlich zum Papst bestimmte 58-jährige polnische Kardinal Karol Wojtyła galt als sportlicher und kräftiger Mann bei bester Gesundheit. Er wählte den Namen seines Vorgängers und verlieh so dem Kurzzeitpontifikat Lucianis eine Kontinuität. Die vom Charisma und der Popularität der beiden Amtsträger geprägte Ära der Johannes Paul-Päpste sollte mehr als ein Vierteljahrhundert währen.

Schluss

Als Johannes Paul I. am 28. September 1978 nach nur 33 Tagen im Amt starb, erfuhr der plötzliche und gänzlich unerwartete Tod des Papstes eine breite mediale Berichterstattung, die sich insbesondere mit der Deutung seines kurzen Pontifikats und den Umständen seines Todes beschäftigte. Die Medienbeobachter vor Ort prägten die beiden Narrative „vom noch im Tode lächelnden Papst“, der „vorzeitig“ gestorben sei. Die rasch aufkommenden Diskussionen um die Ursache des Todes von Johannes Paul I. bildete die Presse dabei nicht einfach nur ab, sondern sie gestaltete diese als ein eigenständiger Akteur mit, etwa indem die Zeitungskorrespondenten die Vertreter der katholischen Kirche immer wieder zu Stellungnahmen, Klarstellungen und Korrekturen drängten und so der Auseinandersetzung stets neue Impulse und Richtungen gaben. In dieser katalysatorischen Hinsicht wirkte vor allem die italienische Presse. Als

andere europäische Zeitungen ihre Fragestellungen und Argumente aufgriffen, verstärkten sie diesen Effekt. Wie kommunizierende Röhren verwiesen die Blätter aufeinander, so dass in den verschiedenen nationalen Medienöffentlichkeiten schnell unterschiedliche Informationen zusammenflossen und sich zu Tendenzen verdichteten. In der Berichterstattung zum Tod des Luciani-Papstes entstand so eine anhaltende Dynamik, die dem Thema bis zur Wahl eines Nachfolgers eine hohe öffentliche Aufmerksamkeit sicherte. Dabei vermischten sich die Sphären von situativer Encounter- und Versammlungsöffentlichkeit mit der Medienöffentlichkeit¹⁰ und verstärkten sich wechselseitig, etwa dann, wenn die auf den Straßen Roms aufgekommenen Mordgerüchte oder die Obduktionsforderungen aus der Kardinalskongregation Eingang in die Presse fanden. Durch diese bloß wiedergegebenen Äußerungen, verbunden mit ihren eigenen Sinnstiftungen, spielten die Medien eine wichtige Rolle dabei, den Schock des plötzlichen Papsttodes institutionell wie gesellschaftlich und innerhalb wie außerhalb der katholischen Kirche zu verarbeiten. Gleichzeitig zeigen die auf Personalisierung und Skandalisierung ausgerichteten medialen Auseinandersetzungen nach dem Ableben von Johannes Paul I., dass in der Berichterstattung über die römisch-katholische Kirche und über den religiösen Führer von Millionen Menschen keine semantischen Tabus oder Grenzen der Sagbarkeit mehr bestanden. Die Entscheidungen eines sich auf göttliche Inspiration berufenden geheimen Rituals, wie des Konklaves, wurden zum Gegenstand öffentlicher, in den Zeitungen ausgetragener, Debatten. Dass sich damit auch eine neue Seite im Verhältnis zwischen Kirche und Medien zeigte, beweist die mediale Formulierung des Ideals von dem zu wählenden jungen und gesunden Papst, mit der die Medien der Entscheidung des Konklaves gleichsam vorgriffen.

References

- Ariès, Philippe. 1982. *Geschichte des Todes*. München: dtv.
- Brosius, Hans-Bernd. 1994. „Agenda-Setting nach einem Vierteljahrhundert Forschung. Methodischer und theoretischer Stillstand?“ *Publizistik* 33: 269-288.
- Cornwell, John. 1989. *Wie ein Dieb in der Nacht. Der Tod von Papst Johannes Paul I.* Wien: Zsolnay.
- Crivellari, Fabio, Kay Kirchmann, Marcus Sandl und Rudolf Schlögl. 2004. „Die Medialität der Geschichte und die Historizität der Medien.“ In *Die Medien der Geschichte. Historizität und Medialität in interdisziplinärer Perspektive*, ed. Fabio Crivellari et al, 9-45. Konstanz: uvk.
- Denzler, Georg. 2009. *Das Papsttum. Geschichte und Gegenwart*. 3. Aufl. München: Beck.
- Der Fischer Welt-Almanach. Zahlen, Daten, Fakten*. 1979. Frankfurt a.M.: Fischer.

¹⁰ Zur Unterscheidung der drei Öffentlichkeitstypen vgl. (Requate 1999).

- Requate, Jörg. 1999. „Öffentlichkeit und Medien als Gegenstände historischer Analysen.“ *Geschichte und Gesellschaft* 25: 5-32.
- Schwaiger, Georg. 1999. *Papsttum und Päpste im 20. Jahrhundert*. München: Beck.
- Spackman, Paul. 2008. *God's Candidate. The Life and Times of Pope John Paul I*. Leominster: Gracewing.
- Wilke, Jürgen. 1999. „Leitmedien und Zielgruppenorgane.“ In *Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland*, 302-329. Bonn: BPB.
- Yallop, David A. 1984. *Im Namen Gottes? Der mysteriöse Tod des 33-Tage-Papstes Johannes Paul I. Tatsachen und Hintergründe*, München: Droemer.